Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 9.
Brieg, den 27. Februar 1824.
Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Der Bauerknabe und der Papagey.
Nach einer Erzählung.

Ein Bauerknabe kam zum erstenmal
In eine Residenz, — und ob der großen Zahl
Von Häusern, die so hoch und schön
Und prächtig waren anzusehn, —
War dergestalt verwundert und erfreut,
Daß er die günstige Gelegenheit
Nicht wollt' vorübergehen lassen,
Sich umzusehn. Durch viele Straßen
Neugierde ihn behende trieb;
Dann aber plötzlich stehen blieb
Auf einem Platz, vor einem großen Schloß.
An offnem Fenster in dem Erdgeschoß
Zog ein gar schöner Papagey
Die Neugierigen oft herbei.

Zum Glück war jetzund niemand da;
Drum blieb er stehen und besah
Ihn eine Weile. Aber als darauf
Der Papagey den Schnabel sperrte auf,
Anredend ihn: „Was willst du, sprich!"
Vor Schrecken dieser ganz verblich.
Er zog den Hut gewaltig tief,
Verbeugte sich vor ihm, und rief:
Ach, halten zu Gnaden, mir,
Ich dacht', Sie wären nur ein Thier. —

Fr. Placht.

Das Monatgeld,
oder:
Wie die Frauen rechnen lernen.
Eine Erzählung.

Als ich am letzten Donnerstage in unsere Ressource trat, fand ich das Gespräch sehr lebhaft und in vollem Gange. Der reiche Großhändler Timm hatte eben das Wort. „Ja, damit sollte ich meiner Frau kommen!" fuhr er, nach dem kurzen guten Abend gegen mich fort. „Nicht einmal böse würde sie werden; blos auslachen würde sie mich!"

„Nun, wie machen es denn der Herr von Timm, fragte der Sekretair.

„Wie

„Wie ich es mache? Ich? Gar nichts! Meine Frau macht! — Sie schreibt einen Zettel (das thut sie mir zu Gefallen, der Ordnung wegen) den trägt der Bediente auf's Comptoir; der Kassirer zahlt aus und trägt es in's Journal, und so weiter. Das findet sich denn am Ende des Monats."

„So oft die Frau Gemahlin wollen?"

„So oft und so viel, als sie will; das versteht sich!"

„Ja — so!" zog der Sekretair heraus, und sah vor sich nieder.

Wovon ist denn die Rede? fragte ich meinen Nachbar.

„Davon, ob der Mann seiner Frau in die Wirthschaft Monatgeld geben soll, oder nicht. Die Stimmen sind für das Letztere!" setzte er ziemlich leise hinzu.

Darf ich fragen, (fragte ich) woher die Frau das benöthigte Geld nimmt?

„Von wem sonst, als vom Manne!" antworteten mehrere Stimmen: „Sie fordert, sie bittet, wenn sie höflich ist, so oft sie welches braucht."

Aber da sehe ich doch in der That nicht ein, (sagte ich) wie denn in eine Haushaltung einige Ordnung gebracht werden soll; denn die Frau kann in einer Woche wenig und viel brauchen, und wenn das Letztere oft der Fall ist, so kann es ja dem Manne am Ende fehlen.

Der Großhändler Timm lachte bei dem letzten Worte laut auf; Andere aber schlugen die Augen stillschweigend und mit einem kleinen Seufzer nieder. Das gab mir einigen Muth, fortzufahren.

Ich

Ich hoffe, Sie sprechen nicht von unauszuschöpfenden Brunnen, sondern solchen, die nur einen bestimmten Zufluß haben. Vor jenen habe ich allen Respekt; denn sie machen die ganze Arithmetik überflüßig. Aber die Haushaltungen, wo Adam Riese noch neben dem Gebetbuch liegen soll, sie mögen monatlich zwei tausend oder funfzig Gulden einzunehmen haben, sind doch offenbar übel berathen, wenn sie am Ende des Monats finden, daß sie drei tausend oder hundert Gulden ausgegeben haben.

„Ei, die Frau muß nicht mehr ausgeben, als der Mann einzunehmen hat!" sagte der Doktor.

Sehr wohl bemerkt! erwiederte ich: Aber wenn es der Frau nur ein gutes oder — böses Wort kostet, um ihre etwanigen Rechnungsfehler zu decken, so wird sie ihr gutes oder böses Wort sprechen, und dem Manne die Sorge der Deckung überlassen. Dann geschieht, was wir in den kleinen Rechnungsschulen hören: Neun von Sechsen kann ich nicht, also borge ich! — und wozu das Borgen außer beim Rechnen führt, das wissen wir wohl!

„Lassen Sie ihn nur," nahm der Nachbar das Wort; die Frauen sind Alles, was Schiller von ihnen singt, und noch mehr; aber oft auch wie die Lilien auf dem Felde, die nicht säen, nicht ärndten, und, setze ich hinzu, Alles können, nur nicht — rechnen, und die der himmlische Vater vermittelst des Mannes dennoch kleidet und nährt.

„Ich verstehe Sie", sagte der Doktor wieder; aber wenn Sie sonach auch das Monatgeld in Schutz nehmen, so muthen Sie doch der Frau das Rechnen

zu, dessen Kunst Sie ihr absprechen; denn sie muß bei der Eintheilung der Totalsumme auf alle Tage des Monats gewaltig scharf rechnen."

„Das muß sie", entgegnete der Nachbar; „aber das läßt sich lernen! Ein Monat ist leichter zu übersehen, als ein Jahr oder mehrere, bis zu der Zeit, wo die Gläubiger den Rechnungsabschluß proponiren. Zu einer regelmäßigen Monatswirthschaft kann eine gute Frau (denn dumm ist keine!) leicht gewöhnt werden, zu einer Erwägung der Zukunft, bei dringender Gegenwart, das heißt, bei dem letzten Gulden in ihrer Hand, keine, und wenn dieser letzte Gulden tagtäglich erschiene. Auch die beste von ihnen sagt: Es muß doch Geld seyn, wenn man essen und trinken will! — Und das ist freilich unumstößlich!"

Herr Nachbar, (fiel ich wieder ein) da ist ein hartes Wort ihren Lippen entflohen, das wir nicht weiter bringen wollen. Aber lassen Sie uns die Sache von einer andern Seite ansehen, Doktor! Ist es nicht anständiger, wenn die Frau am ersten jedes Monats das Haushaltungsgeld, richtig gezählt, in ihrem Bureau oder auf ihrem Nähtisch findet, oder mit einem Kusse aus der Hand des Mannes empfängt, als daß sie ihn um jede zehn oder zwanzig Thaler betteln muß? Ich möchte jeden Mann, der das Monatgeld in seinem Hause nicht eingeführt hat, auf Gewissen fragen, ob nicht sehr häufig Dialogen der Art vorfallen: Die Frau. (nicht ohne Beklemmung) Lieber Mann! Ich brauche Geld! — Der Mann. Gott im Himmel! Schon wieder? Seit vier Tagen? Bin ich etwa eine Verschwenderin oder

gar —? Der Mann. Das sage ich nicht! Aber ich bitte dich, wo soll ich's hernehmen? Meine Einkünfte sind gemessen, und für diesen Monat, wie du weißt, erschöpft — und heute haben wir den Achtzehnten! — Die Frau. Das geht mich nichts an; ich fordere, was ich brauche! Wird denn etwa nicht tagtäglich Alles theurer? —

„Und es muß doch Geld seyn, wenn man essen und trinken will!" deklamirte der Nachbar.

„Zugegeben!" sagte der Doktor: „Solche Scenen mögen hier und da vorfallen; aber werden sie denn, frage ich weiter, beim Monatgelde ausbleiben? Werden sie nicht wenigstens nach dem Zwanzigsten wiederholen? Oder wird der Mann den geheimen Kummer der Frau ertragen können? wird denn nicht wirklich täglich Alles theurer?"

Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nicht, erwiederte ich, deren Preis kennt man vom Ersten; nach ihm richten sich die meisten andern Preise, und so läßt sich wohl für einen Monat ein sicherer Ueberschlag machen, wenn ernstlich guter Wille vorhanden ist, und man nicht verlangt, was, wie man spricht, gut und theuer ist. Es versteht sich, daß erforderlichen Falls ehelicher Rath gehalten, und in Rücksicht gestiegener Preise entweder das Monatgeld vermehrt, oder, wo das nicht möglich ist, durch gemeinschaftliche Verabredung gewisse Einschränkungen gemacht werden. Was thut's denn auch, wenn auf eine gewisse Zeit eine Schüssel, oder gar der Kaffee abgeschafft werden müßte. Besser Mund- als Geldmangel."

„Bei

„Bei der Wirthschaft von Hand zu Mund, sagt Herr Wehrmann in seiner trocknen Manier, läßt sich kein Etat und im Voraus kein vortheilhafter Einkauf im Ganzen oder vom rechten Manne machen Das ist m in Satz!“

„Es bleibt schon eine Kreuzerwirthschaft!“ setzte Herr Altmann hinzu, der bisher seine Pfeife ganz still geraucht hatte.

„Meine Herren!“ nahm nun der Maler Riem das Wort — und er sprach nicht ohne sichtbare Theilnahme, ich möchte sagen, Rührung — „die Meinungen scheinen sich für die Sache des Monatgeldes hinzuneigen; aber ich bitte Sie, ehe sie weiter sprechen, von mir eine kleine Geschichte zu hören Einer meiner Freunde, auch ein Maler, ein sehr ordentlicher Mann, ging bei seiner Verheirathung mit einem jungen, schönen, aber unerfahrnen Mädchen sehr besonnen zu Werke. Nachdem er durch verdoppelten Fleiß und durch Glück eine ganze Jahreseinnahme im voraus erübrigt hatte, beschloß er, zu heirathen, und dachte so: Jährlich verdiene ich im Durchschnitt so und so viel, davon kommt auf den Monat so viel, davon gebe ich in die Haushaltung so viel, damit muß meine Frau auskommen; — und damit ich immer für ein ganzes Jahr gedeckt bin, so lege ich den Verdienst des laufenden Jahres für das künftige bei Seite, und wenn ich etwas übrig habe, so giebt das einen Nothpfennig, oder am Ende wohl gar ein kleines Kapitälchen für Wittwe und Kinder. — War das nicht vernünftig?“

Sehr

„Sehr vernünftig!“ riefen wir Alle aus Einem Munde, sogar der Doktor, der aber hinzusetzte: Lassen Sie uns doch weiter hören!“

„Das ging anfangs recht gut; die Braut hatte Alles vollkommen eingesehen und begriffen, die junge Frau zeigte den besten Willen, denn sie war wirklich sehr gut, aber leider hatte sie auch nicht rechnen gelernt. Im Anfang schmeichelte sie dem Manne den nöthigen Zuschuß ab; einige außerordentliche Einnahmen flossen in ihre Kasse, dadurch wurden die geheimen Fehler der Wirthschaft gedeckt, das Uebrige that die Liebe. Genug, es ging so schlecht, als ob gar kein Monatgeld existirte, ja noch schlimmer, wegen des Ueberflusses, der in den ersten Monatstagen unerschöpflich schien. Der Mann durchschaute bald den Zustand seines Hauswesens, und berechnete, wozu das führen könne. Er sprach also ernsthaft und ausführlich mit seiner Frau, bat sie, ihre Einrichtungen vorsichtiger zu treffen, allen unnützen Aufwand zu vermeiden, und nur das Eine im Auge zu haben, daß sie mit dem bestimmten Monatgelde ausreiche. Die Frau machte Einwendungen, die größtentheils von ihrer Liebe und Sorge für ihn, oder von der Schwierigkeit, Maaß zu halten, hergenommen waren; der Mann widerlegte sie einleuchtend, beschwor sie, ihm ihre Liebe allein durch die strengste Ordnung zu beweisen, und erklärte ihr seinen festen unabänderlichen Willen, nie mehr und unter keinem Vorwande sich zu Nachschüssen zu verstehen. Er machte dies zur ersten Bedingung seiner fortdauernden Liebe. Die Frau versprach unter

Thrä-

Thränen, ihm von nun an nie mehr Gelegenheit zu Klagen zu geben.

„Nun kann wohl der Verstand erwachen, und der schwache gute Wille zu einem starken werden!“ sagte der Nachbar.

„Nur weiter!“ setzte der Doktor hinzu.

„Ich fürchte, es ist die alte Historie vom hinkenden Boten!“

„Von nun an ging es äußerlich recht gut; der Tisch war regelmäßig, ja fast besser als sonst, besetzt, und die Frau forderte nie mehr Geld, um einen etwanigen Ausfall zu decken. Der Mann ward ruhig, vergaß alle Sorgen, lebte der Kunst und liebte seine Frau mit aller Ruhe und Stärke des männlichen Herzens. Er merkte es sogar nicht, daß nach mehreren Monaten die Frau viel ernsthafter ward, nach und nach ihre Laune verlor, und häufig wie ein Mensch aussah, den ein geheimer Kummer drückt. Auch war er es ganz zufrieden, daß seine Frau allmählich alle Lust zu Zerstreuungen verloren hatte, daß sie alle festlichen Gelegenheiten, wobei sie sich hätte putzen müssen, vermied, und immer zu Hause bleiben wollte. Er richtete sich selbst ganz häuslich ein, machte nur die nothwendigsten Gänge, las in den Abendstunden seiner Frau vor, und versicherte sie oft, daß sie, außer der Kunst, das ganze Glück seines Lebens mache, besonders, seit sie ihm in ökonomischer Rücksicht seine Ruhe gesichert habe. Er bemerkte es nicht, daß sie bei solchen Versicherungen oft blaß wurde, oder die Thränen nur mit Mühe unterdrückte.“

„Nun kommt der Bote!“ sagte der Doktor.

Mehrere

„Mehrere besondere Vorfälle verzögerten die Katastrophe, — es waren Gelegenheiten, der Frau Geschenke an Geld oder Putzsachen zu geben, welche sie freuten, ohne daß sie von den letztern Gebrauch machte. Endlich kam sie dem Wochenbette nahe. Sie kränkelte lange; die Geburt war schwer; das Kind kam todt zur Welt, die Wöchnerin fiel in eine langwierige Krankheit. Der Mann nahm sich der Wirthschaft an, nahm eine Verwandte ins Haus, und that Alles, was zur Pflege der Kranken erforderlich war. Aber nun fingen seine Augen an sich fürchterlich zu öffnen. Bei einer zufälligen Nachsuchung in den Schränken und Kästen seiner Frau fand er diese — gänzlich leer; es war, außer dem Alltagskleide, was sie zu tragen pflegte, kein Putzstück, selbst das von ihm zuletzt geschenkte, keine Wäsche vorhanden; Alles fehlte, was den Augen irgend hatte entzogen werden können, selbst seine eigenen Sachen und kleinen Kostbarkeiten. Dagegen fand er in einem besondern Kästchen die Versatzzettelchen über alle seine und über viele von ihren Sachen. Noch mehr, es meldeten sich Gläubiger, die Schuldverschreibungen von der Frau vorzeigten; der Fleischer wollte nichts mehr liefern, bis die Reste getilgt wären; Kaufleute forderten Bezahlung für Waaren und Sachen, die er für ein Muster von Wirthschaftlichkeit gehalten, und die er nun als einen Ausbund von Lüderlichkeit erkannte. Es ward ihm schwer, vor der Kranken seine Stimmung zu verbergen; aber er that es, um ihre Besserung nicht zu erschweren. Selbst die Kranke fühlte sich in seiner Gegenwart beengt; sie schien sei-

nen

nen Eintritt in ihr Zimmer zu fürchten, und seine Mienen zu beobachten. Der Verwandtin konnte der Zustand des Hauses nicht verborgen bleiben; sie verwunderte sich, daß dem Manne allein unbekannt geblieben, was stadtkundig sei: die heillose Wirthschaft seiner Frau; über deren heimliche Verschwendung sie die giftigsten Bemerkungen machte.

„Sein Herz war zerrissen. Es kam ihm ein Ruf zu einer auswärtigen Arbeit, die ihn mehrere Monate beschäftigen sollte. Die Kranke, die in hellern Augenblicken davon erfuhr, beschwor ihn, den Ruf anzunehmen; es war Hoffnung zur allmähligen, aber langsamen Besserung; er traf alle Anstalten zu ihrer Pflege, und reisete ab, mit dem fürchterlichen Gefühle des Unmuths und mit dem Entschluße, sie nicht wieder zu sehen. Das Letztere traf ein: er sah sie nie wieder, denn sie starb nach einigen Wochen. Die Entdeckung der Verwandtin, daß ihr Mann Alles wisse, und ihr Zusatz, daß er mit unversöhnlichem Hasse abgereist sey, hatte ihr das Herz gebrochen. Einer ihrer Tanten vertraute sie in den letzten Tagen, daß der Wille und die Unmöglichkeit, ihrem Manne die Zuschüsse zu ersparen, sie nach und nach in diesen Abgrund gestürzt habe. Sie starb als Opfer des Monatgeldes; und in dem Herzen des Mannes ist, mit der Ueberzeugung von ihrer Unschuld, die alte Liebe und eine unvertilgbare Sehnsucht nach der Unglücklichen erwacht.

Hier stand Herr Riem auf, wünschte uns eine gute Nacht, und ging.

Die Fortsetzung folgt.

Logogryph.

Das Ganze ist, so spricht ein großer Dichter,
Der Menschheit ewige Beglaubigung;
Nimm ihm den Kopf, so ists von anderem Gelichter,
Und dient den Hungernden zur Sättigung.

Homonyme.

In einem Sinne thürmts gigantisch sich,
Im andern aber drückts bey Nachtzeit dich.

Fr. Placht.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charade:

Theer, Heer, Thee.

Anzeigen.

Danksagung.

Es sind zur Bekleidung der hiesigen Orts-Armen außer vielen Kleidungs-Stücken auch 35 Rthl. 11 sgl. $7\frac{3}{7}$ pf. aus dem 1ten, 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten und 8ten Bezirk eingegangen, wofür wir den gütigen Gebern unsern ergebensten Dank sagen.

Brieg, den 20ten Februar 1824.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die vor der Breslauer Thor-Vorstadt sub No. 15 gelegene Schmidt Kahlersche Besitzung, welche nach Abzug der darauf haften den Lasten auf 533 Rthlr. 7 sgr. 6 pf. gewürdigt worden, a dato binnen neun Wochen, und zwar in termino peremtorio den 5ten April c. Vormittags Neun Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf den Stadt Gerichts Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Fritsch in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Besitzung dem Meistbiethenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebothe nicht geachtet werden soll. Brieg, den 8. Jaunar 1824.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Paulauer Gasse sub No. 192 gelegene brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1240 Rthl. gewür-

gewürdigt worden, a dato binnen neun Monaten bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem diesfälligen Termine den 11ten Junius a. c. Vormittags Zehn Uhr auf den Stadtgerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Fritsch in Person oder durch gehörige Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbiethenden und Bestzahlenden mit Bewilligung der Extrahenten zugeschlagen werden soll.

Brieg, den 12ten Februar 1824.

Königl. Preuß Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Da die Rechnung über den Bau des hiesigen Ober-Berg-Amts-Gebäudes binnen kurzem abgeschlossen werden soll, so veranlassen wir hiermit alle diejenigen, welche noch Forderungen für, zu diesem Bau gelieferte Materialien oder für geleistete Arbeit zu haben vermeinen, deshalb spätestens bis Ende dieses Monats bei unserer hiesigen Haupt-Casse zur weitern Verfügung schriftlich sich zu melden. Brieg, den 16ten Febr. 1824.

Königl. Preuß. Ober-Berg-Amt für die Schlesischen Provinzen.

Zu vermiethen.

Das in der Neisser Vorstadt No. 59 liegende Haus nebst Garten ist zu vermiethen, und bald zu beziehen. Das Nähere erfährt man beym

Administrator, Buchbinder Förster.

Zu vermiethen.

Eine ländliche Wohnung, nicht weit von Brieg entlegen, bestehend aus drei Stuben nebst Küche und Kammern, Stallung, Scheuern, mit etlichen 20 Morgen Land, in gutem Düngungsstande, nahe gelegen,

legen, ein schöner Obstgarten mit tragbaren Bäumen ist auf drei oder mehrere Jahre zu vermiethen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

In der Breslauer Vorstadt No. 17 sind einzelne und mehrere Beete Gartenland zu billigen Preisen zu vermiethen, desgleichen Buchsbaum Ellen weise und im Ganzen zu verkaufen. Kramer.

Zu verkaufen.

Vom 4. bis zum 28. März sind bei Unterzeichneter schöne Nelken, von gutem vollen Saamen gezeugt, billig zu bekommen; und haben sich daher Käufer deshalb in der Neußer Vorstadt No. 5 im Hause des Herrn Töpfer Schmidt zu melden. Eben so ist in No. 58 auf der Neuhäuser-Straße ein sehr guter Hofhund nebst Kette bald zu haben.

Wilhelmine verw. v. Reibnitz.

Verlorne Tabackspfeife.

Bei dem am 18ten d. M. statt gefundenen Maskenballe ist mir eine Tabakspfeife, die ich in der Schenkstube hinter den Ofen gestellt hatte, verloren gegangen. Der Kopf ist von Porzellan, mit dem Bildniß Sr. Majestät des Königs. und einer langen silbernen Kette. Wer mir zu Wiedererlangung dieser Tabakspfeife behülflich ist, verspreche ich eine gute Belohnung.

Former, Bat. Arzt.

Verloren.

Es sind am 24ten d. M. Jemandem zwei Schuldinstrumente auf Stempelpapier innerhalb der Stadt nebst einem Briefe nach Berlin in Duodez Format verloren gegangen; er bittet gegen ein Douceur von Einem Reichsthaler Court. den ehrlichen Finder, dieselben in der Wohlfahrtschen oder Falchschen Buchdruckerey abzugeben.

Brie-

Bekanntmachung.

Mit dem 8ten k. M. wird auf Befehl der hohen vorgesetzten Behörde ein Briefkasten, in welchen zu jeder Zeit des Tages, also auch außer den Amtsstunden Portobriefe niedergelegt werden können, sich zur Bequemlichkeit des resp. korrespondirenden Publikums auf dem Flur des hiesigen Posthauses befinden. Die festgestellten Verhaltungsregeln, welche zur allgemeinen Kenntniß desselben dienen, sind vorn an dem Briefkasten befestigt, und ganz genau zu beachten.

Brieg, den 24ten Februar 1824.

Königl. Preuß. Post-Amt.

Schneege.

Briegischer Marktpreis 1824. Preußisch Maaß.	21 Februar Böhmsl. sgr.	Mz Cour. Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	64	1	6	$6\frac{6}{7}$
Malzweitzen	56	1	2	—
Gutes Korn	44	—	25	$1\frac{5}{7}$
Mittleres	42	—	24	—
Geringeres	40	—	22	$10\frac{2}{7}$
Gerste gute	31	—	17	$8\frac{4}{7}$
Geringere	29	—	16	$6\frac{6}{7}$
Hafer guter	22	—	12	$6\frac{6}{7}$
Geringerer	20	—	11	$5\frac{1}{7}$
Die Metze Hirse	9	—	5	$1\frac{5}{7}$
Graupe	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Grütze	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Erbsen	4	—	2	$3\frac{3}{7}$
Linsen	7	—	4	—
Kartoffeln	$1\frac{1}{4}$	—	—	$8\frac{4}{7}$
Das Quart Butter	19	—	10	$10\frac{2}{7}$
Die Mandel Eyer	4	—	2	$3\frac{3}{7}$